

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 5 (1949)
Heft: 8

Artikel: "Beiliegend"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Schutzgeister“ erzählen, die Stimme Goethes habe ihm auf einer Wanderung am Bierwaldstättersee zugeraunt, wie er einst hier die Tellsgage gefunden und sie dann in Schillers edle Hände gelegt, und der Gedanke beglückt den Schweizer:

Leben wird mein Volk und dauern
Zwischen seinen Felsenmauern,
Wenn die Dioskuren gerne
Segnend ihm zu Haupte stehn.

„Beiliegend“

„Wir senden Ihnen beiliegend die gewünschten Belege“, „Beiliegend erhalten Sie . . .“ usw. — In amtlichen, geschäftlichen und privaten Briefen ist „beiliegend“ ein beliebtes und jedenfalls bequemes Wort. Es wird aber von Sprachlehrern und in sprachlichen Lehrbüchern vielfach angefochten — mit Recht? Es sei grammatisch falsch; denn „Partizipialkonstruktionen“, also Mittelwortfügungen, sagt man, dürfen sich nur auf den Satzgegenstand, das Subjekt beziehen, und weder der Absender noch der Empfänger des Briefes werde dem Schreiben persönlich beiliegen. Und mit diesem „Witz“ (C'est le ridicule qui tue!) glaubt man die Fehlerhaftigkeit der Wendung bewiesen zu haben. Aber warum soll sich das Mittelwort nicht auch auf eine Ergänzung, ein Objekt, vor allem auf eine Wenfallergänzung beziehen können? Ein Mittelwort ist grammatisch ein aus einem Tätigkeitswort abgeleitetes Eigenschaftswort, und wenn die Beziehung eines solchen auf eine Wenfallergänzung nicht erlaubt wäre, so hätte Schiller den König Philipp nicht sagen lassen dürfen: „Stolz will ich den Spanier“; denn stolz soll der Spanier sein, nicht er selbst (er ist es schon). Man dürfte auch nicht sagen, der Arzt habe „den Patienten geheilt entlassen“, und doch wird niemand meinen, der Arzt sei geheilt gewesen. Besteht ein Zweifel, wer gebunden sei, der Buchhändler oder das Buch, wenn er erklärt, er liefere „das Buch nur gebunden“? St. Galler Schüblinge ist man am besten warm — wer ist da warm, das Subjekt oder das Objekt? Ist es wirklich falsch, wenn man erklärt: „Gebacken habe ich Fische gern, gebraten nicht“? Ein bißchen Verstand und guten Willen zum Verständnis darf man einem Leser doch noch zutrauen. Man kann gar

nicht sagen, eine solche Fügung widerspreche der grammatischen Logik. Schon im Nibelungenlied heißt es von Kriemhild nach ihrem Abschied von Siegfried, sie habe ihn darnach „nimmer mehr gesunt“ gesehen, und in lateinischen und griechischen Texten kommen solche Fügungen noch häufiger vor als in deutschen, weil der Reichtum an Fallendungen die Beziehungen leicht erkennen lässt. Im Deutschen ist Maßhalten und Vorsicht freilich am Platz, weil es bei unserer Armut an Endungen leichter zu Missverständnissen kommen kann. Der Satz „Drei Jahre alt geworden, nahm mich meine Tante oft zu einem Spaziergang mit“ oder gar, auf eine Wemfallergänzung bezogen: „Im Büro angekommen, fielen Marie die Schuppen von den Augen“ sind zwar grammatisch nicht falsch, aber stilistisch schlecht, weil sie missverstanden werden können und dann leicht erheiternd wirken. Bei „beiliegend“ hat uns der vielfache Gebrauch die Erheiterung längst abgewöhnt. Und wie soll man denn sonst sagen? „In der Beilage“ oder „als Beilage“ ist schon etwas umständlich, „hiermit“ freilich etwas kürzer und „anbei“ noch kürzer; ist es aber nicht ein etwas komisches Wort?edenfalls darf man sich „beiliegend“ gestatten.

Von „Fremdsprachen“

Mehrere deutschschweizerische Tageszeitungen unterhalten erfreulicherweise — meistens im Sonntagsblatt — eine Mundartecke, in der der Ortsdialekt gepflegt wird. So sind jeden Sonntag im „Stübli“ des Berner „Bunds“ die köstlichen Betrachtungen von „Strüzi“ zu lesen. In Basel bringt die „National-Zeitung“ an jedem Wochenende spritzige und witzige Auslassungen vom „Glopfgaischt“. Dieser Glopfgaischt hat sich aber am 28. November 1948 derart vergaloppiert, daß ihm ein Spiegel vorgehalten werden muß, damit er sich des schlimmen Schönheitsfehlers bewußt wird.

„Glopfgaischt“ hatte in der „National-Zeitung“ vom 21. November 1948 die Fremdwörter im Baseldeutschen aufs Korn genommen. Ein Leser, der ihn wahrscheinlich nicht ganz verstanden hatte, schrieb ihm darauf, daß er ja selbst in seinem Aufsäckchen Fremdwörter wie „enragiert“, „tableau“ und „dictionnaire“ gebraucht habe. In der Nummer vom 28. November hat ihm dann Glopfgaischt geantwortet. Er erklärt